

III. *Die Leiden des Jungen Werthers*

Goethes Briefroman *Die Leiden des jungen Werthers* ist der erste Welterfolg einer deutschen Dichtung. Schnell wird das Werk nach seiner Veröffentlichung 1774 in andere europäische Sprachen übersetzt und findet auf vielerlei Ebenen Nachahmer (Mode der ›Werther‹-Kleidung; eventuell Zunahme der Selbstmordrate).

Goethe gilt bereits seit 1773 – hauptsächlich aufgrund des *Götz von Berlichingen* – deutschlandweit als ein ›Literatur-Star‹. Doch begeht er nicht den Fehler, sich selbst zu kopieren; er versucht vielmehr, stets neue Formen des Schreibens zu entwickeln und folgt insofern dem Prinzip der ständigen Innovation. Dennoch lassen sich verbindende Motive finden, die bei Goethe immer wieder zur Sprache kommen. So steht z. B. seit den *Leiden des jungen Werthers* bei Goethe das Thema ›Liebe‹ ganz im Vordergrund seines Schreibens. Auch im kleineren Maßstab wiederholen sich Motive und Themen in variiert Form: Wie schon im *Götz* das Schreiben als Gegensatz zum Leben problematisiert worden ist (Götz: »Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tun könnte«),¹ sieht auch Goethe diese Differenz als problematisch an (»Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede«)² Umso prekärer muss es also sein, wenn ein Romanheld nichts tut, als ständig Privat-Briefe zu schreiben, zumal diese Form der Kommunikation im literarischen Medium des 18. Jh. als konsequent ›weiblich‹ ausgewiesen ist. Folglich stellt sich das intensive Briefschreiben Werthers als ein Krisenzeichen dar und weist auf den fatalen Ausgang voraus.

Historischer/autobiografischer Hintergrund

Am 10. Mai 1772 kommt Goethe als Rechtspraktikant an das Reichskammergericht in Wetzlar. Bei einem Ball im nahegelegenen Volpertshausen begegnet er am 9. Juni 1772 der bereits verlobten Charlotte Buff und macht ihr den Hof. Nach einer Weile sorgt jedoch Charlottes Verlobter, der Hannoversche Gesandtschaftssekretär Johann Christian Kestner, dafür, dass wieder Distanz hergestellt wird. Am 11. September 1772 verlässt Goethe schließlich Wetzlar in Richtung Frankfurt. Er macht Zwischenstation bei Sophie von La Roche und entwickelt dort eine Neigung zu deren 16-jähriger Tochter Maximiliane, die allerdings ebenfalls schon vergeben ist und kurz darauf den Kaufmann Peter Anton Brentano heiraten wird. Die Dreieckskonstellation aus Wetzlar wiederholt sich also: Goethe ist der jeweils Dritte, der in eine unerreichbare Frau verliebt ist.

¹ Goethe, Johann Wolfgang: *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand*, a. a. O., S. 95f.

² Goethe, Johann Wolfgang: *Dichtung und Wahrheit*, a. a. O., S. 486.

Johann Wolfgang Goethe

Für die Handlung des *Werther* vergleichbar wichtig ist der Selbstmord des Braunschweigischen Legationssekretärs Carl Wilhelm Jerusalem, der sich aufgrund seiner aussichtslosen Liebe zu einer verheirateten Frau am 30. Oktober 1772 in Wetzlar erschießt. Über diesen Vorfall wird Goethe *en détail* durch Johann Christian Kestner informiert. Vergleicht man dessen Brief an Goethe mit der entsprechenden Beschreibung des Selbstmords im *Werther*, stellt man fest, dass Goethe ganze Passagen direkt übernommen hat. Er verarbeitet demnach die realen Daten aus seiner eigenen Lebenswirklichkeit mit literarischen Mustern. Dabei werden sowohl autobiographische Aspekte (aussichtslose Liebe zu Charlotte Buff und Maximiliane von La Roche) sowie faktische Ereignisse in Goethes Umwelt (Jerusalems Selbstmord) zu einer eigenständigen Fiktion verschmolzen. Das Schreiben des *Werther* ist daher als Montagetechnik zu begreifen (Literatur nimmt Material aus der Realität auf, bringt dieses in einen neuen Kontext und macht daraus etwas Eigenständiges). Goethe verwendet im Roman nicht nur reale Daten für die literarische Produktion (Werther hat denselben Geburtstag wie Goethe selbst: 28. August), sondern bedient sich in eigenen Briefen auch Formulierungen Werthers.³

Innovationen

Goethes Roman ist insofern ein innovativer Roman, als er stofflich und formal Regeln verletzt. Werthers Charakter hätte auch in einer moralischen Exempelgeschichte als warnendes Beispiel erzählt werden können: Er zeichnet sich durch seine Egozentrik aus, die sich vor allem in der Kritik an den ›fatalen bürgerlichen Verhältnissen‹ zeigt (für Werther sind die Standesunterschiede solange problemlos, als er dadurch nicht behindert wird). Auch kann er keine Subordination ertragen und gibt seinen Gelüsten stets nach. Bei Goethe bleiben diese Dinge, die normalerweise moralisch kritisiert werden müssten, jedoch kommentarlos stehen.

Innovativ ist zugleich die Realisierung der von Herder postulierten »Sprache der Leidenschaft«.⁴ Der Roman leistet das vor allem durch bewusst gesetzte Verstöße gegen die ›vernünftigen‹ Regeln für ein kontrolliertes Sprechen: Unvollständige Sätze, Wiederholungen und Ausrufe stärken den Gefühlsausdruck in der Sprache Werthers. Goethe versucht so, realistisches Sprechen möglichst gefühlsintensiv darzustellen, damit der Leser sich die Empfindungen des Sprechers leichter vorstellen kann.

³ »Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen?« (Goethe an Sophie von La Roche, 24./28. 8. 1774, a. a. O.) vs. »Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen!« (Goethe, Johann Wolfgang: Die Leiden des jungen Werthers, a. a. O., S. 8).

⁴ Herder, Johann Gottfried: Über die neuere deutsche Literatur. Fragmente. In: Herder, Johann Gottfried: Werke. Herausgegeben von Wolfgang Proß. Band I: Herder und der Sturm und Drang. 1764-1774. München – Wien 1984, S. 63-354; hier S. 64.

Johann Wolfgang Goethe

Ästhetisierungsstrategien

Goethes *Werther* bricht mit dem Schema des sentimental Briefromans,⁵ der nach dem Muster Samuel Richardsons seit ca. 1740 das dominierende Schema darstellt: Normalerweise hat ein (fiktiver!) Erzähler die Briefe mehrerer Korrespondenten so geordnet, dass sich daraus eine nachvollziehbare Geschichte ergibt (im Mittelpunkt steht in der Regel eine junge, unverheiratete Frau). Goethes vergleichsweise kurzer Roman bietet demgegenüber ausschließlich Briefe aus der Feder Werthers und lässt den ›Herausgeber‹ zuletzt gewissermaßen aus der Rolle fallen, indem er sich als ›Erzähler‹ gibt.

Interessant dabei ist weniger die ›histoire‹ (an sich bloß eine triviale Dreiecksbeziehung) als die konsequente Ästhetisierung dieser an sich banalen Handlung. Der Text suggeriert dabei vordergründig ein identifikatorisches Lesen, ein emotionales Mitempfinden⁶ und damit eine Unmittelbarkeit. Doch gerade in der Verwandlung des ›Herausgebers‹ in einen ›Erzähler‹ wird die literarische Vermitteltheit des Textes deutlich: Die topische Behauptung, das Brief-Material sei von einem Herausgeber zuverlässig gesammelt, widerlegt sich selbst (durch Hinweise auf Manipulationen des Herausgebers und erst recht durch Erzählpassagen, die unmöglich auf ›authentische‹ Aussagen zurückgehen können). Was explizit als ›Beglaubigung‹ der Geschichte erscheint, erweist sich bei genauerer Betrachtung als deren ›Entglaubigung‹ – infolgedessen unterläuft der Text das von ihm selbst provozierte ›identifikatorische‹ Lesen.

Eine poetisch sachgerechte Lektüre des *Werther* muss daher die zahlreichen Ironisierungssignale (= alle Formen der Relativierung des Erzählten durch die Art des Erzählens) ernst nehmen und den Text insofern ›gegen den Strich‹ wahrnehmen. Daher ist z. B: die Frage, ob Lotte Werther vielleicht ›liebt‹, streng genommen absurd, weil der Romantext keine zuverlässigen Informationen bietet (der ›Herausgeber‹ kann von der ›Kuss-Szene‹ bei Werthers letzter Begegnung mit Lotte gar nichts wissen: »Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden eilte sie in's Nebenzimmer und schloß hinter sich zu).⁷ – An dieser Stelle kann das, was als ›Faktum‹ ausgegeben ist, nur als ›Fiktion‹ bzw. ›Erzählung‹ verstanden werden – der Text thematisiert also seine manipulative Machart und verweist darauf, dass es sich um poetische Konstruktion handelt. Auch das Aufgliedern in zwei Teile – warum sollte eine Briefsammlung in zwei Teile gegliedert sein? – folgt dieser Literarisierungsstrategie.

Auch Werther hält sich in seinem Verhalten ständig an vorgegebene Muster, und immer ist seine Selbstwahrnehmung literarisch überformt. Besonders drastisch zeigt sich das an folgendem Bibel-

⁵ Modellcharakter hat hier Samuel Richardson: *Pamela: or, Virtue Rewarded* (1740)

⁶ »Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund sein« (Goethe, Johann Wolfgang: *Die Leiden des jungen Werthers*, a. a. O., S. 6.)

⁷ Ebd., S. 254.

Johann Wolfgang Goethe

Zitat: »Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?«.⁸ So wie Werther sich hier als Christus inszeniert, übernimmt er auch Rollen, die sich aus den Dichtungen Homers speisen usw. Auch die vielfache Erwähnung des Motivs ›Selbstmord‹ (schon vor Werthers Begegnung mit Lotte oder die Parallelisierung der Entwicklung Werthers mit den Jahreszeiten (im Juni erfolgt die Begegnung mit Lotte, den ersten Winter verbringt Werther fern von ihr mit dem Gesandten am Hof, im Sommer darauf kehrt er nach Wahlheim zurück, und im zweiten Winter kommt es zur Katastrophe) markieren die literarische Stilisierung dieser Geschichte.

Bibliographische Hinweise

- Fechner, Jörg-Ulrich: Die alten Leiden des jungen Werthers. Goethes Roman aus petrarkistischer Sicht. In: *Arcadia* 17 (1982), S. 1-15.
- Schmidt, Wolf Gerhard: »Homer des Nordens« und »Mutter der Romantik«. James Macphersons *Ossian* und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur. In 4 Bänden. Berlin – New York 2003/2004.

Zitate

Goethe: *Götz von Berlichingen*

»Ach! Schreiben ist ein geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tun könnte.«⁹

Goethe: *Dichtung und Wahrheit*

»Schreiben ist ein Mißbrauch der Sprache, stille für sich lesen ein trauriges Surrogat der Rede.«¹⁰

D. Joh. August Ernesti, Dekan der theol. Fakultät zu Leipzig, an die Churfürstlich Sächsische Bücherzensurbehörde am 28. Januar 1775.

»Es wird hier ein Buch verkauft, welches den Titel führt, *Leidendes jungen Werthers* usw. Diese Schrift ist eine Apologie und Empfehlung des Selbst Mordes; und es ist auch um des Willen gefährlich, weil es in witziger und einnehmender Schreib Art abgefaßt ist. [...] Da die Schrift also üble Impressiones machen kann, welche, zumal bei schwachen Leuten, Weibs-Personen, bei Gelegenheit aufwachen, und ihnen verführerisch werden können; so hat die theol. Fakultät für nötig gefunden zu sorgen, dass diese Schrift unterdrückt werde: dazumal itzo die Exempel des Selbstmordes frequenter werden.«¹¹

⁸ Ebd., S. 184.

⁹ Goethe, Johann Wolfgang: *Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand*. Ein Schauspiel. Anmerkungen von Volker Neuhaus. Stuttgart 2002 (Reclams Universal-Bibliothek 71), S. 95f.

¹⁰ Goethe, Johann Wolfgang: *Dichtung und Wahrheit*; in: ders.: *Sämtliche Werke*. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Friedmar Apel [u. a.]. Abteilung I. Band 14: Johann Wolfgang Goethe. *Aus meinem Leben – Dichtung und Wahrheit*. Hrsg. von Klaus-Detlef Müller. Frankfurt/M. 1986 (Bibliothek deutscher Klassiker 15), S. 486.

¹¹ Verbot in Leipzig. Verbotsantrag der Theologischen Fakultät; in: [Münchener Ausgabe] *Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Hrsg. von Karl Richter [u. a.]. Band 1.2: *Der junge Goethe*. 1757-1775. Hrsg. von Gerhard Sauder. München – Wien 1987. S. 786.

Johann Wolfgang Goethe

Kestner an Goethe, 2. November 1772

»Von dem Wein hatte er nur ein Glas getrunken. Hin und wieder lagen Bücher und von seinen eignen schriftlichen Aufsätzen. Emilia Galotti lag auf einem Pult am Fenster aufgeschlagen. [...] Gegen 12 Uhr starb er. Abends $\frac{3}{4}$ 11 Uhr ward er auf dem gewöhnlichen Kirchhof begraben (ohne daß er seziret ist, weil man von dem Reichs-Marschall-Amte Eingriffe in die gesandt-schaftlichen Rechte fürchtete) in der Stille mit 12 Laternen und einigen Begleitern; Barbiergesellen haben ihn getragen; das Kreuz ward voraus getragen; kein Geistlicher hat ihn begleitet.«¹²

Goethe: Werther

Erzähler

»Von dem Weine hatte er nur ein Glas getrunken. Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen. [...] Um zwölf mittags starb er. Die Gegenwart des Amtmannes und seine Anstalten tuschten einen Auflauf. Nachts gegen eilfe ließ er ihn an die Stätte begraben, die er sich erwählt hatte. Der Alte folgte der Leiche und die Söhne, Albert vermocht's nicht. Man fürchtete für Lottens Leben. Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet.«¹³

Am 4. Mai 1771

»Wie froh bin ich, daß ich weg bin! Bester Freund, was ist das Herz des Menschen!«¹⁴

Am 28. August 1771

»Es ist wahr, wenn meine Krankheit zu heilen wäre, so würden diese Menschen es thun. **Heut ist mein Geburtstag**, und in aller Frühe empfang ich ein Päckgen von Alberten.«¹⁵

Herausgeberfiktion/Erzähler:

»Was ich von der Geschichte des armen Werthers nur habe auffinden können, habe ich mit Fleiß gesammelt, und leg es euch hier vor, und weiß, dass ihr mir's danken werdet. Ihr könnt seinem Geist und seinem Charakter eure Bewunderung und Liebe, und seinem Schicksale eure Thränen nicht versagen.

Und du gute Seele, die du eben den Drang fühlst wie er, schöpfe Trost aus seinem Leiden, und laß das Büchlein deinen Freund sein, wenn du aus Geschick oder eigener Schuld keinen nähern finden kannst.«¹⁶

»Die ausführliche Geschichte der letzten merkwürdigen Tage unsers Freundes zu liefern, seh ich mich genöthiget seine Briefe durch Erzählung zu unterbrechen, wozu ich den Stof aus dem Munde Lottens, Albertens, seines Bedienten, und anderer Zeugen gesammelt habe.«¹⁷

»* Man hat aus Ehrfurcht für diesen trefflichen Mann, gedachten Brief und einen andern, dessen weiter hinten erwähnt wird, dieser Sammlung entzogen, weil man nicht glaubte, solche Kühnheit durch den wärmsten Dank des Publikums entschuldigen zu können.«¹⁸

¹² Johann Christian Kestner: An G. 2. November 1772; in: ebd., S. 778-786; hier S. 785f.

¹³ Goethe, Johann Wolfgang: Die Leiden des jungen Werthers. Studienausgabe. Paralleldruck der Fassungen von 1774 und 1787. Hrsg. von Matthias Luserke. Stuttgart 2005 (Reclams-Universal Bibliothek 9762), S. 274/276.

¹⁴ Ebd., S. 8.

¹⁵ Ebd., S. 112.

¹⁶ Ebd., S. 6.

¹⁷ Ebd., S. 204.

¹⁸ Ebd., S. 140.

Johann Wolfgang Goethe

Erzählereinschub

»Die ganze Gewalt dieser Worte fiel über den Unglücklichen, er warf sich vor Lotten nieder in der vollsten Verzweiflung, faßte ihre Hände, druckte sie in seine Augen, wider seine Stirn, und ihr schien eine Ahndung seines schrecklichen Vorhabens durch die Seele zu fliegen. Ihre Sinne verwirrten sich, sie druckte seine Hände, druckte sie wider ihre Brust, neigte sich mit einer wehmüthigen Bewegung zu ihm, und ihre glühenden Wangen berührten sich. Die Welt verging ihnen. Er schlang seine Arme um sie her, preßte sie an seine Brust und deckte ihre zitternde stammelnde Lippen mit wüthenden Küssen. Werther! rief sie mit erstikter Stimme sich abwendend, Werther! und drückte mit schwacher Hand seine Brust von der ihrigen! Werther! rief sie mit dem gefaßten Tone des edelsten Gefühls; er widerstund nicht, ließ sie aus seinen Armen, und warf sich unsinnig vor sie hin. Sie riß sich auf, und in ängstlicher Verwirrung, bebend zwischen Liebe und Zorn, sagte sie: Das ist das letzte Mal! Werther! Sie sehn mich nicht wieder. **Und mit dem vollsten Blick der Liebe auf den Elenden** eilte sie in's Nebenzimmer und schloß hinter sich zu.«¹⁹

Am 24. Dezember 1771

»Was mich am meisten nekt, sind die fatalen bürgerlichen Verhältnisse. Zwar weis ich so gut als einer, wie nöthig der Unterschied der Stände ist, wie viel Vortheile er mir selbst verschafft, nur soll er mir nicht eben grad im Wege stehn, wo ich noch ein wenig Freude, einen Schimmer von Glück auf dieser Erden geniessen könnte.«²⁰

Den 20. Juli 1771

»Eure Idee will noch nicht die meinige werden, daß ich mit dem Gesandten nach *** gehen soll. **Ich liebe die Subordination nicht sehr**, und wir wissen alle, daß der Mann noch dazu ein widriger Mensch ist.«²¹

Am 18. Juni. 1772

»Vierzehn Tage muß ich doch noch hier bleiben, und dann hab ich mir weis gemacht, daß ich die Bergwerke in **schen besuchen wollte, ist aber im Grunde nichts dran, ich will nur Lotten wieder näher, das ist alles. **Und ich lache über mein eigen Herz –und thu ihm seinen Willen.**«²²

Am 12. August 1771

»Du gibst mir zu, wir nennen das eine Krankheit zum Todte, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so ausser Wirkung gesetzt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glückliche Revolution den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wieder herzustellen fähig ist.

Nun, mein Lieber, laß uns das auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrücke auf ihn wirken, Ideen sich bey ihm fest sezen, bis endlich eine wachsen-de Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt und ihn zu Grunde richtet.«²³

Am 4. Mai 1771

»Die arme Leonore! Und doch war ich unschuldig. Konnt ich dafür, daß, während die eigensinnigen Reize ihrer Schwester mir einen angenehmen Unterhalt verschafften, daß eine Leidenschaft in dem armen Herzen sich bildete? Und doch – bin ich ganz unschuldig? Hab ich nicht ihre Empfindungen genährt? Hab ich mich nicht an denen ganz wahren Ausdrücken der Natur, die uns so oft zu lachen

¹⁹ Ebd., S. 252/254.

²⁰ Ebd., S. 132.

²¹ Ebd., S. 80.

²² Ebd., S. 158.

²³ Ebd., S. 98.

Johann Wolfgang Goethe

machten, so wenig lächerlich sie waren, selbst ergötzt! Hab ich nicht – O was ist der Mensch, daß er über sich klagen darf!«²⁴

Am 15. November 1772

»Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich gros thun und mich stellen, als schmeckte er mir süsse? Und warum sollte ich mich schämen, in dem schrecklichen Augenblicke, da mein ganzes Wesen zwischen Seyn und Nichtseyn zittert, da die Vergangenheit wie ein Blitz über dem finstern Abgrunde der Zukunft leuchtet, und alles um mich her versinkt, und mit mir die Welt untergeht. – Ist es da nicht die Stimme der ganz in sich gedrängten, sich selbst ermangelnden, und unaufhaltsam hinabstürzenden Creatur, in den innern Tiefen ihrer vergebens aufarbeitenden Kräfte zu knirschen. Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?«²⁵

Vgl. dazu *Markus 15, 34*.

»Vnd vmb die neunde stunde / rieß Jhesus laut / vnd sprach / LI / ELI / LAMA ASABTHANI?
Das ist verdolmetscht / MEIN GOTT / MEIN GOTT /WARUMB HASTU MICH
VERLASSEN?«

Am 22. Mai 1771

»Und dann, so eingeschränkt [der Mensch] ist, hält er doch immer im Herzen das süsse Gefühl von Freyheit, und daß er diesen Kerker verlassen kann, wann er will.«²⁶

Am 21. Juny 1771

»Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgange hinausgehe nach meinem Wahlheim, und dort im Wirthsgarten mir meine Zukkererbsen selbst pflükke, mich hinsetze, und sie abfädme und dazwischen lese in meinem Homer. Wenn ich denn in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten an's Feuer stelle, zudekke und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln. Da fühl ich so lebhaft, wie die herrlichen übermüthigen Freyer der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten. Es ist nichts, das mich so mit einer stillen, wahren Empfindung ausfüllte, als die Züge patriarchalischen Lebens, die ich, Gott sey Dank, ohne Affektation in meine Lebensart verweben kann.«²⁷

Briefe Goethes

Goethe an Lavater, 26. 4. 1774

»Wir gingen neben einander, An die sechs Jahre ohne uns zu nähern. Und nun hab ich seiner Geschichte meine Empfindungen geliehen und so machts, ein wunderbares Ganze.«²⁸

Goethe an Sophie von La Roche, 24. und 28. 8. 1774

»Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen?«²⁹

²⁴ Ebd., S. 8.

²⁵ Ebd., S. 184.

²⁶ Ebd., S. 22.

²⁷ Ebd., S. 56/58.

²⁸ Goethe, Johann Wolfgang: Goethe an Lavater und J. K. Pfenninger, 26. 4. 1774; in: ders.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Friedmar Apel [u. a.]. Abteilung II. Band 1: Johann Wolfgang Goethe. Von Frankfurt nach Weimar. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 23. Mai 1764 bis 30. Oktober 1775. Hrsg. von Wilhelm Große. Frankfurt/M. 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 139), S. 358-360; hier S. 359.

²⁹ Goethe, Johann Wolfgang: Goethe an Sophie von La Roche am 24. und 28.8.1774; in: ebd., S. 391f.; hier S. 391.